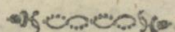




Welch ein Kartell! geschworen ist mein Tod!
Mit meinem Autorrum, o weh! ist's nun zu
Ende!

Denn seht, Jahn Sagel wafnet seine Hände,
Und überschüttet mich mit Rot!
Was soll ich tun? — tun, so wie Er!
Ja, wenn ich Johann — I wär.

Sehen Sie, Herr Friedel, das sollte Un-
fangs meine ganze Antwort auf Ihre gemei-
ne, hämische und kleinstädtische Epistel an
mich sein. Lange, lange hab' ich mich nicht
entschliessen können, zu einer eigentlichen, um-
ständlichen Antwort auf Ihre Perfflage hin-
abzusinken. Ich wollte den Rot, mit dem
Sie mich beworfen hatten, ganz ruhig von
meiner Stirn abwaschen, und mich damit trö-
sten: daß schon ganz andere Männer, als
U 2 ich,



ich, daß schon die ersten und größten Zierden ihrer Nation von dem Pöbel mit Kot beworfen wurden. Weiterhin aber dacht' ich: es ist doch wol besser, du antwortest Herrn Friedel. Wie leicht wiederholt er sein Kotwerfen, und zieht dich so am Ende mit den Saaren zur Antwort. Zeig' ihm also lieber, ihm — nicht eigentlich dem Publikum — denn, das weiß ja ohnedem schon, wes Geistes Kind er ist, und kennt den Fuchs, der den Gänsen predigt*) — ein Auditorium, zu dem er in der That das ausgemachteste Recht hat — vom Kopf bis zum Fuß; aber Er, Er kennt sich nicht — Herrn Friedel also zeige: wer Herr Friedel ist!

Und das will ich, Herr Friedel. Ich will Ihr Kleinstädtisches Epistelchen ein wenig zerlegen. Fürchten Sie aber nicht, daß ich, wie Sie mich, Sie mit Kot bewerfen werde. Behüte mich mein guter Genius für Johann Sa-

*) Anspielung auf die Vignette zu Herren Friedels Briefen über Wien.

Sagels Sitte, und nie komme meine Seele in seinen Rat! Ich will Ihnen nur bloß für Ihren Dienst, den Sie mir leisten wollten, einen Gegendienst leisten: Ihnen zeigen, daß, so aufgeblasen und marktschreierisch Sie auch über mich in einem Fache haben entscheiden wollen, in dem sie schlechterdings noch gar nichts getan haben, Sie doch mit Ihrer ganzen Zurechtweisung nichts, als eine Periffllage geschrieben, meine Schrift verdreht, ausgemachtes Verdienst mir abgesprochen, mich schief verstanden, mir Ihren Geifer ins Gesicht gespien, mir derbe Lügen angelogen, mich, als Mensch, verdächtig gemacht und meine moralische Ehre verläümdet haben. Das mein Herr will ich, sonst nichts. Nemen Sie geschwind Ihr Epistelchen zur Hand und hören Sie, was ich darauf zu sagen habe.

Daß Sie mich, als Dichter und Dramaturgen, nur für einen Anfänger erklären, zu ei-

nem Dumkopf machen , der ganz und gar
 nichts weiß , zu einem Pfscher , der ganz und
 gar nichts hat , was zu einem Dramaturgen
 gehört , zu einem Embrio , der für Teutsch-
 land noch ganz und gar nichts getan , nir-
 gends ein Licht angezündet , nirgends eigne
 Ban gebrochen hat ; das , Herr Friedel , kann
 mir , da Sie , Sie , nur Sie es sagen ,
 sehr gleichgültig sein . Gottlob , daß mein
 Talent — so gering es auch immer sein
 mag — von Männern geschätzt und geert
 wird , von Männern , deren Namen in ganz
 Teutschland ehrwürdige und bewährte Namen
 sind ; daß nicht bloß der tode Lessing —
 weil Sie doch , Herr Friedel , die Schätzung
 meines kleinen Talents von diesem grossen
 Manne , so hämisch für Thrasonerie erklären —
 sondern auch noch lebende Ehrenwerte Män-
 ner , daß Engel , Eschenburg , Gotter , Göf-
 fingt , Campe und — wie manchen andern
 trefli-

trefflichen Mann könnt' ich noch nennen, wenn ich mich brüsten wollte — mich lieben und schätzen, meist's mir schriftliche Beweise ihrer Achtung gegeben, meist's meine Freunde sind. Ich sage das nicht aus Pralerei; ich sag es nur, Herrn Friedel zu beschämen, der mir das Lob des seligen Lessing als eine Sabel aufbürdet, und mich dadurch auf die heimtückischste Art zum Praler und Lügner macht. Und warum soll ich es nicht sagen, daß ich stolz darauf bin, von diesen Zierden Deutschlands geschätzt und geliebt zu werden? Eine Schätzung, über der ich es sehr leicht vergessen kann, daß ich zum Dumkopf gemacht werde, von Herrn Johann Friedel, Schauspieler bei der Schikanederischen Truppe.

Daß ich mich neben Lessing, als den Einzigen in Deutschland hinstelle, ist eine derbe Lüge, die nur Herr Friedel aushecken konnte. Überall nenn' ich Lessing, als meinen

Lerer, überall heiß' ich mich seinen Schüler,
 gestehe: „ daß ich die Namen Lessing und
 „ Diderot nie ohne Entusiasmus ausspreche:
 „ nie mein Herz voller füle, als wenn ich
 „ ihrem Geist in ihren Schriften nachspüre;
 „ daß ich keinem Schriftsteller so viel danke,
 „ als ich ihnen danke, keinem das schuldig
 „ bin, was ich ihnen schuldig bin; daß sie
 „ mich gebildet haben, daß durch sie es in
 „ meiner Seele hell geworden, wenn es hell
 „ darin ist; daß ich durch sie — wenn mein
 „ Urtheil etwas gilt — allein urtheilen gelernt
 „ habe; daß ich keinen Ehrgeiz habe, als auf
 „ dem Pfad nachzugehen, den sie gebant,
 „ keinen Rum, als das näher zu entwickeln,
 „ was diese vortreflichen Männer gedacht ha-
 „ ben; und daß, wenn mir das gelingt,
 „ wenn ich dazu Kräfte zeige und nur hier
 „ und da neue Pfade in noch unbekannte Ge-
 „ genden auszeichne, ich es nie bereuen wür-

de,

„de, mich zum Dramaturgen aufgeworfen
 „zu haben, u. s. w. *)“ Heißt das wol sich
 neben Lessing hinstellen, und als den Einzi-
 gen hinstellen? O Herr Johann Friedel,
 Schauspieler bei der Schikanederischen Gesell-
 schaft! wenn das nicht lügen heißt, was
 heißt dann lügen?

Eine eben so derbe Lüge ist Ihre Beschul-
 digung: daß ich gefabelt: Lessing habe
 mich zu seinem Nachfolger bestimmt. Wo
 steht das? in welcher meiner Schriften sag
 ich das? Pfui, Herr Johann Friedel, das ist
 nicht wolgetan, daß Sie nicht allein lügen,
 sondern sogar Lüge auf Lüge häufen. Ge-
 schwind, lesen Sie mit mir in meinen Dra-
 maturgischen Fragmenten **) die Stelle nach:
 wo ich von Lessings Tode und seiner mir erz-

U 5

teil=

*) Dramaturgische Fragmente, dritter Band, 2tes
 Stük, S. 697 u. 698.

**) Zweiter Band, zweites Stük, S. 383.

theilten Aufmunterung rede: „ Es ist die er-
 „ ste Glückseligkeit meines Lebens, heißt es da,
 „ daß ich diesen einzigen, unerreichten
 „ Schriftsteller Deutschlands kennen gelernt
 „ habe. Es ist mein Stolz, daß er mir,
 „ ganze Tage an seiner Seite zu sein, erlaub-
 „ te. Es ist mein Ruhm, daß er es war, der
 „ mich für Drama und dramatische Kunst
 „ aufmunterte. — — — Es ist meine Un-
 „ sterblichkeit, daß eben dieser Mann mich vor
 „ zwei Jahren noch seiner Aufmunterung wür-
 „ dig fand, mir sagte: daß ich seine Hofnun-
 „ gen erfüllt hätte und noch erfüllen würde.
 „ Und der Stolz, seiner Aufmunterung wür-
 „ dig gefunden zu sein, der Ruhm, in spätern
 „ Jahren diese Aufmunterung bestätigt ge-
 „ funden zu haben, erhebt mich über alles
 „ Zischen und Zäneblöken, was Neid, Dum-
 „ heit, Kabbale und Schadenfreude, Bos-
 „ heit und Geßkerei etwa für mich in Be-
 reit=

„reitschaft hält und halten wird.“ Wo sag ich da, daß Lessing mich zu seinem Nachfolger ernannt, mich aufgefodert hätte, in seine Fußtapfen zu treten? Er hat mich für Drama und dramatische Kunst aufgemuntert, sag ich; heißt das, er habe mich aufgefodert, habe mich zu seinem Nachfolger bestellt? Er hat mich, zwei Jahre vor seinem Tode, noch seiner Aufmunterung würdig gefunden, das bekenn' ich, aber nie hab' ich gefabelt, daß dieser grosse Mann mir seine Stelle neben sich angewiesen. Das wären also in sieben Zeilen zwei handfeste Friedelsche Lügen neben einander, und solcher Friedelschen Lügen kommen noch eine Menge in dieser Friedelschen Epistel vor. O Pfui Herr Johann Friedel, Schauspieler bei der Schikanederischen Gesellschaft, Pfui, Pfui!

Mit welcher Wut Sie nicht über die Erstlinge meiner Muse herfallen! Ein wahrer
Bet=

Betlehemitischer Kindermord. Nur mit dem Unterschied, daß kein Blut auf den Gebirgen fließt, auch kein Klagegeschrei gehört wird; denn, trotz dem Panduren- und Kroatensäbel, mit dem Sie auf die armen Jungen losgehen, haben Sie doch keinem ein Haar gekrümmt: weil zu Skanderbegs Scherwird auch Skanderbegs Arm gehört.

So meinen Sie wol Wunder, wie sie mein armes Marionettentheater zerzaust haben, wenn Sie die Schweinereien darin für die einzigen Originalitäten desselben erklären. Warlich, ich gebe dieses Marionettentheater für gar nichts Besondere. Sein Zweck war, eine Rute für die Steiße unserer Genies abzugeben. Diesen Entzweck hat es redlich erfüllt. — Die Genies wurden mit ihrer Genieheit ein allgemeines Gelächter des Volks, so allgemein ein Gegenstand des zischenden Hons, daß sich die Genies schämten, Genies zu bleiben. —

ben. — Ehre genug für dieß kleine Schriftchen! Mag es doch nun vergessen werden, ich will ihm gewis kein Grablied singen. Es war eine Rute, die man, wenn sie ihre Dienste getan hat, mit dem andern Auskerigt zum Zimmer hinauswirft, und damit gut. Aber, daß es bloß die Schweinereien — man verzeihe mir, daß ich mich auf gut Friedelsch ausdrücke — darin find, die mich bekannt gemacht haben, ist wieder eine handfeste, derbe, Friedelsche Lüge. Auch sind keine Schweinereien darin. Denn diese Schweinereien, nach Herrn Friedels Ausdruck, stehen gar nicht da, als Schweinereien, sondern als Parodie der Schweinereien, des Schweingezüchts der Genieen. Die unsaubern Taten und Meinungen der Genies werden dadurch travestirt, und durch diese Travestie zum Gräuel gemacht. Dafür hat das ganze vernünftige Deutschland sie angesehen — und

wirk=

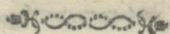
wirlich ist auch nicht die kleinste darin, die nicht eine Pointe auf irgend einen Geniestreich oder eine Genie - Meinung enthielte. — Ganz Deutschland, sage ich, hat das eingesehen, nur Herr Friedel nicht, er, der mich so weit übersieht, oder — um billiger gegen seinen Verstand zu sein, als er gegen andere — hat es nicht einsehen wollen, und eins ist so schlimm, als das andere.

Aber mehr als lächerlich, ist diese Beschuldigung von einem Mann, der in seinen *Berlinischen Galanterien* uns durch alle Werkstätte der Unzucht, von der höchsten bis zur niedrigsten, führt; der uns die Töchter der Freude dort nach der Reihe, mit allen ihren Kwalitäten vom Kopf bis zum Fuß schildert, dem kein Winkel unbekannt ist, in dem dort, nach seiner Sage, auf Sammet und Seide, oder auf Stroh und Stülen geh — rt wird, und diese Greuel der Verwüstung dort, so
hand=

handgreiflich und anschauend beschreibt, daß einem bei jeder Zeile, in diesen Beschreibungen, der Ekel ankommen muß; Beschreibungen und Gemälde, die trotz des moralischen Mantels, mit dem Herr Friedel sie zu bemänteln, sich krümmt und windet, größtenteils im eigentlichen Verstande Schweinereien sind.

Ergkomisch, und ein wahrer Streich in den Wind, ist der Knif, mit dem Sie meinem Raisonnement über Brokmanns Samlet das Genik brechen wollen. Sie können nun dieser Broschüre — vermutlich, weil Ihr Gewissen sie erinnert, daß Sie ja selbst einmal in dem Gothaischen Teaterjournal viel Rühmliches davon gesagt haben — das Gute, das sie enthält, nicht ableugnen; aber dafür leugnen sie ihr auch das Verdienst ab, etwas Wignes gesagt, oder ein neues Licht angezündet zu haben, und warum? — weil — risum tenetis amici! — weil hundert Andere in

Deutsch-



Deutschland das Nemliche hätten sagen können, wenn — sie gewollt hätten. Ha ha ha! darüber möchte ein Kranker lachen! Auch müssen Sie mirs erlauben, Herr Johann Friedel, daß ich mich über diesen Ihren jämmerlichen Einfall recht satt lachen darf. Und glauben Sie nur nicht, daß ich allein darüber lache. Es giebt auch hier in Graz Männer, die Sie recht herzlich darüber auslachen, und schon aus dieser Wendung den verdrehten Kopf, oder den verdrehten Willen, mit dem Sie über mich urtheilen, in vollem Maasse, sehen, hören, fühlen und greifen. Hundert hätten das sagen können — und auch nicht einer hat so etwas gesagt. Hunderten, ja Tausenden fiel es nicht ein, Einwendungen wider Broßmanns Hamlet zu machen, wie ich sie gemacht habe — und beinahe hatte Broßmann Recht, die Rolle so zu spielen, wie er sie spielte, denn alles Volk rief aus einem Munde:

Almen!

Amen! zu seinem Spiel. Niemand von unsern Dramaturgen, die von und über das Theater um mich her krabbelten, verriet auch nur die fernste Idee, daß er über den Charakter des Hamlets dachte, wie ich. Und erst, als mein Raisonnement über Broßmanns Hamlet erschien, fieng man an, anders über die Darstellung dieses Charakters zu denken; erst da lallten die Dramaturgen um mich her meinem Raisonnement nach; erst da spielten alle Hamletspieler, die auf wahren Beifall rechneten, meinem Raisonnement nach, oder wollten ihm wenigstens nachspielen. Ihren Schikaneder nem' ich aus, der wol nie so was gewollt hat; denn aus dem, was verständige und gescheite Männer hier in Graz mir von seinem Hamlet erzählen, und eben solche Männer mir aus Wien von ihm schreiben: so ist auch nicht ein Tüpfelchen in seiner ganzen Darstellung, das dem ähnlich wäre, was

meinem Raisonnement nach, Hamlet sein soll. Auch hat Dunst hier in Graz als Hamlet, Ihren angebeteten Schifaneder ganz zu Grunde gespielt; und doch wollte Dunst nur nach meinem Raisonnement spielen.

Wenn nun aber erst nach meinem Raisonnement alles anders über den Hamlet zu denken anfieng, so musste das Gesagte doch wol eine neue Erscheinung sein; so musste ich doch wol darin ein Licht angezündet haben, das vorher weder von Dramaturgen noch Schauspielern Jemand kannte. Wenn man nun auf einmal zu Berlin, Danzig, Samburg, Frankfurt am Mayn, Manheim, München und Wien, wo man bisher ganz andere Hamlets schön gefunden und bewundert hatte, nur die Hamlets, in dem Geiste meines Raisonnements, — die jenen so ganz entgegengesetzt waren — wahr, richtig und interessirend fand: so musste doch wol diese
mei-

meine Charakteristik des Hamlets allen diesen Publikums ganz was neues sein; so mussten sie vorher auch nicht einmal die dunkelste Idee von so einer Charakteristik gehabt haben: weil sie sonst nie den falschen Hamlet bewundert, weil sie sonst gleich vom Anfang, einen Hamlet, in dem Geist meines Raisonnements, gefodert haben würden.

Ich bitte alle meine Leser, die nicht Herr Friedel und seine Partei sind, dies Geständnis für keine Pralerei zu halten; nicht zu glauben, daß ich mich dadurch zu dem Einzigen in Deutschland machen wolle, der so über den Charakter des Hamlets hätte schreiben können. Von einer solchen rasenden Eigenliebe schwindelt mein Kopf nicht. Ganz gewis gibt es mehrere Männer in Deutschland, die so, und weit besser, weit heller über Hamlet hätten schreiben können, wenn sie so über diesen Charakter nachdenken, ihn sich so zum Studium

hätten machen wollen, wie ich. Da sie es aber nicht getan haben: so bleibt es doch immer mein Verdienst, ganz allein in Deutschland so über diesen Karakter geschrieben, und so für unsere Schauspieler und den allergrößten Theil unseres denkenden, lesenden und sehenden Publikums ein neues Licht angezündet zu haben. Ein Verdienst, das mir Niemand absprechen kann, das mir auch wirklich in Deutschland Niemand abspricht, als Herr Johann Friedel, Schauspieler bei der Schikanederischen Gesellschaft; der Herr Friedel, der, wie ich schon gesagt habe, im Gosthaischen Theaterjournal vor ein oder zwei Jahren den Wunsch tat: daß unsere Dramaturgen, zum Besten der Schauspieler, den Weg der Charakteristik einschlagen möchten, den ich gegangen, und also dadurch selbst das Bekenntnis ablegte: daß dieser Weg ein neuer, bisher noch in Deutschland unbekannter Weg sei! —

fei! — Nun, Herr Johann Friedel, wie wird Ihnen bei dieser Erinnerung? Nicht wahr, Sie schämen sich? Doch nein, Sie schämen sich nicht. Sich am Weg lagern, den Vorübergehenden bespeien, lästern und mit Kot bewerfen, ist zu sehr ein Werk der Schande, als daß es mit Schaam bestehen könnte!

Ubrigens hab' ich nie mein Raisonnement über Brokmanns Hamlet, als etwas außerordentliches verkauft. Es war der erste Gang auf einem in Deutschland noch unbetretenen Wege, der wol mangelhaft sein mußte. Ich habe auch die Lücken, die diese Charakteristik Hamlets noch hatte, so wol gefüllt, daß ich in meinen dramaturgischen Fragmenten eine ganze Menge neuer Zusätze dazu lieferte.

Sonst aber — und ich glaube das ohne Eigenliebe tun zu können — halt' ich diesen Weg der Charakteristik und des philosophischen Zer-

legens einiger Hauptkaraktere Shakespears,
 Lessings, Diderots und Beaumarchais für das
 vorzüglichste und eigentümliche Verdienst
 meiner Dramaturgischen Fragmente, weil ich
 hier in Deutschland ganz und gar keinen Vor-
 gänger habe. Dieses Zergliedern der Leiden-
 schaft, Schritt vor Schritt, bis auf ihre klein-
 sten Nuancen, ist es, worauf ich mir am mei-
 sten einbilde; wodurch ich für Dichter und
 Schauspieler auf eine ganz neue, mir eigen-
 tümliche Art nützlich, wodurch ich filoso-
 fischer Kunstrichter über das Theater geworden
 bin. Ein Verdienst, das mir Herr Friedel
 ganz abdisputirt. Aber, ich fordre Herrn
 Friedel auf, mir von meinen Zergliederungen
 der Karaktere des Harklei, der Eugenie, des
 Hamlets, Odoardo, Macbets, des Dide-
 rotischen Sausvaters und mehrerer zu bewei-
 sen: daß sie ohne philosophischen Geist, ohne
 Kenntniss des Herzens und menschlicher Lei-
 den-

denschaft — diesen unentberlichen Eigenschaften des wahren Dramaturgen — geschrieben sind: ich fordre ihn auf es zu beweisen, nicht bloß zu behaupten; fordre ihn auf, etwas ähnliches zu liefern, und mir dadurch zu beweisen, daß er mich so weit übersteht, als er vorgiebt.

Daß es Männer in Deutschland giebt, die das so gut und weit besser könnten, als ich, wenn sie wollten, daran — wie ich schon oben bekannte — hab' ich nie gezweifelt. Wenn sind die Namen Engel, Eschenburg, Garve, Herder und Mendelson so unbekannte Namen? Ja, es mag auch wol — wie Sie sagen — hundert solche Männer in Deutschland geben. Aber Sie, Herr Johann Friedoel, kann ich — so mächtig Sie sich auch spreizen — zu diesen hundert nicht zählen. Vielmehr muß ich Sie, so lange Sie nicht das Gegentheil beweisen — das heißt, etwas ähnliches liefern —

nur zu den Tausenden zählen, die es gern wollten, aber nicht können.

Daß ich nur überall Lessing und Sonnens nachgelacht habe, ist wieder eine tüchtige Friedelsche Lüge. — Ich mag nicht alles zitiren, was Selbst und neugedacht in meinen Fragmenten, weil es ekel ist, von sich selbst so viel zu reden. Aber eins dieser selbstgedachten Raisonnements muß ich, Herrn Friedels Lügenmaul zu bestrafen, doch anführen: das Raisonnement in dem zweiten Stük des vierten Bandes dieser Fragmente über die Deklamazion der Verstragödie; ein Raisonnement, das für unsere Dramaturgen — sehr, sehr wenige ausgenommen — und für die meisten unserer berühmtesten Schauspieler, bisher bömisch Dorf war; und warlich! für Niemand gerade mehr, als für Herrn Johann Friedel, Schauspieler bei der Schifanederischen Gesellschaft.

Und also hätten Sie, Herr Friedel, bisher,
anstatt mich zu beurteilen, weiter nichts ge-
than, als ein paar derbe Lügen mir angehan-
gen, mich schief verstanden, schief beurteilt,
mir ohne weitem Beweis, jedes Verdienst ab-
gesprochen und mit Dumköpfen, Eseln,
Dreschflegeln und ähnlichen Friedelschen Fein-
heiten um sich geworfen. O Herr Johann
Friedel, Herr Johann Friedel, mir wird ban-
ge für Sie, wenn das so fortgeht.

Den Mann von Tüchtigkeit zum puren Esel
machen;
Das, was er klar bewies, als ungereimt
verlachen;
Und sein Talent, das Männer doch bewä-
ren,
Für Dumkopfs Gudelei erklären;
Die Worte seiner Schrift verdreh'n,
Und ausgemacht Verdienst nicht einmal zu-
gesteh'n;

Mit Gift und Galle Feler späh'n,
 Wo keine sind; ihn schief verstehn —
 Ihm Geiser in das Antlitz spein;
 Heißt das Kritik? — Beim Himmel, nein!
 Das kann nur Boots knechtsitte sein.

Was Sie nicht für ein allwissender Mann
 sind, Herr Johann Friedel! von was für
 neuen Warheiten Sie mich nicht in Ihrem
 Epistelchen unterrichten! Da stellen Sie sich
 hin, gerade wie der zusammengeflückte
Lumpenkönig im Hamlet, stemmen den
 Arm in die Seite, werfen sich in die Brust,
 blasen die Backen auf und doziren: „Ein
 „Dramaturg muß tiefe Kentnis des Herzens
 „besitzen; Silosofie muß sein Hauptstudium
 „sein; eindringen muß er in das Heiligthum
 „dieser Wissenschaften. Er muß ohne Vor-
 „liebe sein, das Schöne schön, das Hökrig-
 „te, hökrigt finden. Er muß beleren, Grund-
 „sätze festsetzen, Feler ausmerzen, nicht aber

„jene, welche sie haben, mit neuen Lappen
„behängen.“

Ei, ei, was für Neuigkeiten Sie mir da
sagen! Das hab' ich also wol noch nicht ge-
wußt, noch viel weniger ausgeübt? Meinen
Sie? o Herr Johann Friedel, Schauspieler
bei der Schikanederischen Gesellschaft, das
wußt' ich, das hatt' ich schon aus meinem Di-
derot und Lessing abstrahirt, eh ich noch wuß-
te, daß Herr Johann Friedel existire; hatt'
ich schon gesagt, eh ich noch Herrn Johann
Friedels Person kennen lernte; schon ausge-
übt, eh Herr Johann Friedel noch Schau-
spieler bei der Schikanederischen Gesellschaft
wurde.

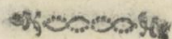
Gewußt, gesagt und ausgeübt; gewußt;
gesagt, weit bestimmter, gründlicher und
anschauender. Sie wollen Verweise? Da sind
sie, lesen Sie nach in meinen Fragmenten:
„Das Amt des Dramaturgen ist nicht so
leicht,

leicht, als man gemeiniglich glaubt. Es gehört Kopf dazu, und nicht Kopf allein, sondern auch Erfahrung, und, um das Gedachte auf das Erfarne und das Erfarne auf das Gedachte anzuwenden, braucht's noch Geschmak. Geschmak aber ist ein Sohn der Natur, der durch lange Übung im Gefühl des Schönen und Wahren erzogen und ausgebildet worden sein muß. "

„ Wer Leidenschaft und Torheit, mit mir nicht bis in ihre tiefsten Schlupfwinkel verfolgen mag; wem's nicht Vergnügen ist, der Natur geheimste Heimlichkeiten aufzuspüren; wer nicht Lust hat, das Wie? und Warum? der Kunst mit mir zu untersuchen; wer in diesen Fragmenten nur Lobpreisungen, oder hämische Kritiken, oder Anekdoten, oder bloße Einfälle sucht, den muß ich bitten, sein Geld zu behalten, damit er nicht betrogen werde. "

„ Alles was blos Einfall ist, gehört nicht in mein Forum. Ich werde nichts schreiben, nichts drucken lassen, was ich nicht reiflich überlegt habe. Jeder bittere Ausdruck, den man finden wird, jedes Lob, das ich theile, ist wol überdacht, ist feste Überzeugung, daß es dem gehöre, dem's erteilt wird. Jedem Gerechtigkeit widerfahren lassen, der Verdienst hat, ist die wahre Bescheidenheit eines Kunstrichters; und loben, was zu loben ist, seine Höflichkeit. Wer aber etwas Elendes macht, muß es auch hören, daß er was Elendes gemacht hat; und jemehr dies Elende für Aufklärung und Wahrheit schädlich werden kann: desto bitterer muß man es ihm sagen, daß er etwas Elendes gemacht hat. “

„ Nicht genug, sag' ich in der Einleitung zu meinen Fragmenten, daß ich menschliches Leben und menschliche Leidenschaft und Torheit überhaupt kenne: ich muß auf das genaue



naufte ihren Gannng beobachtet, sie von allen Seiten, in allen ihren Krümmungen, bis auf ihre feinsten Nüanzen bemerkt haben; sonst wird der Dichter menschliches Leben und der Schauspieler menschliche Leidenschaft und Torheit, nur immer sehr einseitig darstellen. "

„ Daher giebt es nur ein Buch für beide Künstler, das Buch der Welt. Das studire der Dichter und der Schauspieler, beobachte Menschen und menschliches Herz; studire Charaktere, studire sie vom Thron bis zur Hütte; dann geb' er uns, was er gesehen; zeige uns Leidenschaft und Torheit, wie sie in der Welt, unter Menschen, aber nicht, wie sie in seinen Büchern, oder in seinem Gehirn existiren.

„ Es ist für den Dichter und Schauspieler keine Wahrheit, als die moralisch wahre; alles was dieser moralisch wahren Wahrheit zuwider ist, muß vom Theater vermieden werden,

den, folglich auch alle Natur, die ekelhaft, oder schmutzig ist. "

„ Nur die edle, die anständige Natur ist der Vorwurf der schönen Künste, und auch nur der Vorwurf der teatralischen Kunst. "

„ Der höchste Ausdruck darf, weder bei dem Dichter noch bei dem Schauspieler, zur Grimasse werden. Denn Grimasse macht Ekel, was Ekel macht, kann nicht gefallen, und was nicht gefällt, kann auch unmöglich bessern. "

„ Bessern aber soll, und muß das Theater. "

„ Das Schauspiel soll uns durch Darstellung des menschlichen Lebens mit dem menschlichen Leben bekannter und eben dadurch weiser und besser machen. Es soll durch Darstellungen der Leidenschaften unsere Leidenschaften, reinigen, das ist, bessern, leiten, bändigen, und sie recht anwenden lehren. "

Daß mag genug sein, mein Herr, Sie zu überzeugen, daß Sie mir nichts gesagt haben, was ich nicht schon weiß, besser selbst gewußt, weit gründlicher entwickelt hätte, als Sie es daher lassen.

Aber nicht bloß gewußt und gesagt, auch ausgeübt hab' ich, was ich wußte und sagte, in jedem Stücke meiner Fragmente. Ich habe fremde und eigne Grundsätze entwickelt, durch sie und durch die Zergliederung der Charaktere grosser Dichter meine Grundsätze bewährt. — Lesen Sie beide noch einmal mit Verstand nach, und wenn Sie dann noch immer Kenntniß des Herzens und Eindringen in des Innere der Kunst darin vermissen: so ist die Schuld Ihre und nicht mein; so lange Sie mir es aber nicht beweisen können, beweisen, wie Ja und Amen, daß meine Zergliederung der Kunst und der Leidenschaft nur auf der Oberfläche herumgaufelt, und es
doch

doch immer fort behaupten, so lange muß ich Sie auch — so sehr Sie sich immer dagegen auflehnen — zu den Kunstrichtern zählen, die nicht wert waren, mich zu lesen, weil sie mich nicht verstanden haben.

Überall — wie oft muß ich das dem Troß der unmündigen, schiefgeistigen Kunstrichter wiederholen? — überall hab' ich dem Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nie die Namen Diderot, Lessing, Engel und Gotter, anders, als mit der Ehrfurcht genannt, die ich den grossen Verdiensten dieser Männer schuldig bin; Weisse, Brandes und Beaumarchais zwar ohne Zurückhaltung, aber doch immer mit der Bescheidenheit beurteilt, die Männer von ihrem Wert mit Recht fordern können. Nur gegen erschlichenen Namen, nur gegen Skribler ohne Geist und Talent; nur gegen bramarbasirende, schwadronirende, saalbadernde Kunstrichter hab' ich in dem

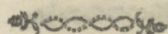
höhnenden, sie auszischenden, bitteren Ton geredet, der ihnen gehört; in dem ich auch mit Ihnen rede und reden mus, Herr Johann Friedel, Schauspieler bei der Schifanederischen Gesellschaft!

Uiber Ihre Mühe, meinen Gasner den Zweiten in Grund und Boden zu zersezzen, würd' ich kein Wort verlieren — denn ich habe ihn nie für etwas anderes erkannt, als für ein Ding, das lachen machen soll; welchen Zweck er auf allen Bühnen Deutschlands redlich erfüllt hat — ich würde also auch kein Wort darüber verlieren, wenn Sie sich nicht die Mühe gäben, mir aus der Charakteristik, die ich in meiner Grazer Teaterchronik von der Franziska gebe, zu beweisen, ich habe selbst nicht gewußt, was ich schreibe, weder als Dichter, noch als Dramaturg des Gasner; welchen Beweis Sie mir noch dazu, durch die Zerlegung meines Gasners zu liefern, pralen.

Dar=

Darüber muß ich nun wol allerdings ein paar
 Worte verlieren, bloß, um Ihnen zu zeigen:
 daß Sie es sind, der nicht wußte, was er
 schrieb; und daß Sie meine Charakteristik und
 meinen Gasner schief verstanden haben.

Ich verlange in meiner Grazer Teater-
 chronik: daß Franziska kein gemeines Mensch
 in Sitte und Anstand sein, daß sie nicht wie
 ein besofnes Weib herumhausen und sich geber-
 den solle, weil sie nur einen pöbelhaften Ka-
 rakter, aber keine pöbelhafte Manieren habe;
 daß sie zwar überall Gift und Galle speien,
 und ihre Böösartigkeit zeigen, aber deswegen
 nicht mit Sünd und Süßen arbeiten, und wie
 ein gemeines Mensch schreien, freisichen
 und toben müsse: daß sie die Kivelle Ihrer
 Zanksucht, daß sie als die älteste Tochter siz-
 zen geblieben und ihren jüngern Schwestern
 hat nachstehen müssen, mehr verraten, und
 durch den Uerger: daß sie noch unter der



Zucht ihres Vaters steht und in der ganzen Stadt als ein HölLENbrand verschrieen ist, ihre BöSartigkeit mehr karakterisiren müsse; weil sie nur, über diesen Punkt des Sitzzenbleibens, ihrem Vater und ihrer ganzen Familie die härtesten und bittersten Dinge sagt, u. s. w.

Daß nun dies nicht der Karakter der Franziska sei; das wollen Sie mir mit meinem Stücke selbst widerlegen. Lassen Sie doch sehen!

Sie führen aus der ersten Szene des ersten Akts die Rolle an: „ich sage dir, du heuratest den Teufel in leibeigener Gestalt; sie hat ein Temperament, wie Beelzebub, der Oberste der Teufel, und wird dir die Ohren so voll schreien, daß du verrückt darüber werden wirst; Ohrfeigen dürften sehr leicht unser Empfang sein; wenn sie ihre Stimme erhebt, so schreit eine ganze Miriade Teufel aus ihr.

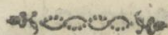
Also kann ein Weib kein Teufel in leibeig-
ner Gestalt, kein Beelzebub sein, wenn sie
nicht ein gemeines Söftermensch ist? so kann
also nur eine besofne Dragonerin einem ehr-
lichen Mann die Ohren so voll schreien, daß
er verrückt darüber werden möchte. — O Herr
Johann Friedel, so müssen Sie wol noch nie
in die Heimlichkeiten des Kabinetts einer böß-
artigen Dame geklickt, nie eine solche Da-
me im Handel mit ihrem Herrn Ehegemal,
ihrem Friseur und ihrem Kammermädchen
gesehen haben. Ich habe dergleichen genug
gesehen; genug solche weibliche Oberste der
Teufel von Stände kennen gelernt, genug sie
schreien und lermen gehört; genug gesehen,
wie sie ihrem Kammermädchen rechts und links
Ohrfeigen austeilten; Damen, die den fein-
sten Anstand, die feinsten Manieren in der
Gesellschaft hatten, und daher auch, wenn sie
den Beelzebub agirten, in Schreien und Han-

beln, nie wie besofne Webstlerweiber, nie wie Dragonerinnen in der Schenke hausten und freischten.

Uiberhaupt verraten Sie eine entseßliche Eingeschränktheit ihres Kopfs, wenn Sie die Reden des Justizrats überall buchstäblich nehmen. Sicher hat der Justizrat nie Ohrfeigen von der Franziska erhalten. Er will durch diesen Zug: daß sie beide so etwas zu erwarten hätten, wenn sie zur ungelegnen Zeit zu Franziska kämen, das Gemälde von Franziska's Bosheit nur stärker charakterisiren; Gasnern dadurch von einer Heurat mit diesem Teufel abhalten. Und sagt die Rede des Justizrat: wenn sie ihre Stimme erhebt, so schreit eine ganze Miriade Teufel aus ihr, wol: daß aus Franziska immer eine Miriade Teufel schreie? Keinesweges! sie sagt nur: wenn sie schreit, so schreit sie so.

Daß Franziska dem Lautenisten in ihrer bösen Laune Hut und Stof vor die Füße wirft, das, meinen Sie, sei nur der Zug eines gemeinen Menschen und keiner Dame. O Herr Johann Friedel, so wissen Sie nicht, was Damen-Launen sind! Ich weiß es, und habe schon Damen vom ersten Range in ihrer bösen Laune ihre Schosshündchen zusammentreten gesehen, was doch bei so einer Dame wol mehr sagen will, als einem Lautenisten, der doch nur ein Mensch ist, Hut und Stof vor die Füße werfen.

In dem auf dieser Szene folgendem Monolog droht Franziska, sich für die Sottisen, die sie den ganzen Tag aus und in dem Hause hören muß, dadurch zu rächen: daß sie keinem Menschen mehr Ruhe gönnen und so lärmern und toben will, daß alles im Hause entweder verrückt werden, oder vor Galle umkommen soll. Sie will also schreien, aus

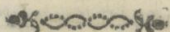


Rache; andern Galle machen, weil man ihr Galle macht; sie will also nicht schreien, blos um zu schreien. Man reizt sie, man zerrt sie dazu. Ihre Laune ist schon nicht die beste: es könnte eine Fliege sie ärgern; und nun sagt ihr noch alles Sottisen. Das mus ihren an und für sich schon bössartigen Karakter wol noch mehr aufbringen, mus sie wol zu noch grösserer Hestigkeit reizen, doch ohne daß sie mit Sänden und Süßen zu stampfen, ohne, daß sie, wie ein gemeines Mensch, zu schreien braucht.

In der Szene mit ihrem Vater wird meine Karakteristik nun vollends ganz einleuchtend. Hier zeigt es sich ganz deutlich, was ihr Herz am meisten drückt, was sie am bittersten kränkt. Worüber mault sie? worüber macht sie dem Vater Vorwürfe? worüber treibt ihre Bosheit sie bis zu bitteren Tränen? worüber anders als über den Punkt des

Sitzenbleibens: worüber anders, als daß ihre Schwestern Männer haben und sie keinen? — „aber, die arme Franziska, sagt sie, die kann sehen, wie sie unterkömmt“ und berstet in Tränen, und mit diesem in Tränen gleichsam plazzenden Ton — nicht freischend, wie Sie hinein friedeln und hinein schifanedern — sagt sie das: o ich möchte rasend werden! weil ihr Herz, ihre Weiblichkeit hier gerade am bittersten, am tiefsten gekränkt ist, und tiefe Kränkung, die in Tränen ausbricht, nie freischt, sondern in dumpfen, verbissnen Tönen verhallt — was Sie freilich nicht begreifen mögen, was aber die vortrefliche Vlichingerin vollkommen wol gefüllt und ausgedrückt hat.

Wenn sich nun, nach diesem Tränengus, ihr gepreßtes Herz einigermassen wieder erholt hat: so faßt sie nun auch den Entschluß, sich nicht länger so unterjochen und nachsetzen zu lassen.

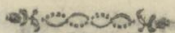


Sie will lieber das ärgste thun, als das länger so mit ansehen. „Ich sag's Ihnen, Herr Vater, — redet sie — wie Sie selbst zugeben müssen — im entschlossnen Ton, also positiv und mit gehobener Stimme, aber nicht schreiend, denn Entschlossenheit schreit nie — ich sag's Ihnen, ich werde noch dreimal so arg werden, als ich schon bin; das ganze Haus will ich umkeren; will den ganzen Tag tanzen und schreien, daß die Leute auf der Strasse stehen bleiben sollen.“ Das will sie nemlich, will es, wenn es länger so fortgeht; das droht sie. Was droht ein Weib nicht alles, das sich beleidigt und zurückgesetzt glaubt?

Also noch immer keine Spur, daß Franziska überall kreischen und schreien, und wie ein gemeines Mensch, kreischen und schreien müsse.

Ueberhaupt ist das schon Friedelsche Schiefseherei, wenn Sie meine Anmerkung, daß Franziska's bitterste Laune aus ihrem Sitzzenbleiben entspringe, für eigentliche Mannsucht erklären. Diese etliche Mannsucht ist nirgends in Franziska's Karakter. — Sie hätte, wie jedes Mädchen, allerdings gern einen Mann; es würde sie nicht halb so kränken, daß sie keinen hat, wenn ihre jüngeren Schwestern nicht schon verheuratet wären; wenn sie nicht als die Älteste sitzen geblieben wäre; wenn sie nicht beinahe alle Aussicht verlöre: jemals einen Mann zu bekommen. Es ist also nicht eigentliche Mannsucht; es ist gekränkte Eizigenliebe, gedemüthigter weiblicher Stolz, was ihr dieses ihr Sitzzenbleiben so äußerst empfindlich macht.

Eine eben solche Friedelsche Verdreherei meiner Meinung ist es, mein Herr, wenn sie die Forderung: Franziska solle nicht wie ein



gemeines Mensch haufen, so auslegen, daß Franziska also ihre Ohrfeigen mit einem Porte-bras anbieten, die Laute mit Grace auf den Tisch, und Hut und Stof mit feinem Anstand dem Lautenisten vor die Füße werfen müsse, u. s. w. Das heißt eines ehrlichen Mannes Meinung persiffliren, aber nicht widerlegen. Franziska wird das allerdings nicht mit Porte-bras, Grace und feinem Anstand tun, aber sie wird es auch nicht mit Stubenmädel- und Küchenmenschmanieren tun. Ich kann nicht dafür, daß Ihr Hirn zu schwach ist, diesen Unterschied zu fassen.

Von der Szene, wo Gasner um Franziska wirbt, saalbadern Sie: daß kein Mädchen von guter Erziehung, auf den ersten Anblick eines Menschen, so reden und sich so aufführen könne, wie sie redet und sich aufführt? O ja, wenn das Mädchen so übellaulisch ist, wie Franziska; wenn sie eben erst einen so tüch-

tüchtigen Merger gehabt hat, als Franziska hatte; wenn der Mensch, der sie zum erstenmal sieht, sie mit einem so vertrauten, zudringlichem Ton empfängt, sich mit ihr so ganz sans gêne nimt, wie Gasner, mit und nach seinem Plane, tun muß: so kann auch ein Frauenzimmer von Erziehung so reden und handeln, ohne mit den Füßen zu stampfen, ohne mit den Händen herumzusechten, kurz ohne sich, wie ein gemeines Mensch, aufzuführen.

Der schnelle Entschlus Franziska's: den Hauptmann, dem sie so arg mitspielt, auf der Stelle zu heuraten, mus gerade aus ihrem Kaprizieusen Karakter und aus einem inneren Wolgefallen, das sie an dem Hauptmann findet, erklärt werden; wie dann die ganze Szene Franziska mehr von einer Kaprizieusen und Launenhaften, als einer bösertigen Seite zeigt, in der sie nur Gall-

spru-

sprudelt, wenn des Hauptmanns Zudringlichkeiten ihre Empfindlichkeit reizen. Ein hübscher, gescheiter und angenehmer Mann ist Gasner, wenn seine Art und seine Manier schon ein wenig närrisch sind; und dann kommt sie durch diese Heurat endlich einmal aus ihres Vaters hofmeisternden Zucht, braucht sich nicht mehr von ihren Schwestern über die Achsel ansehen zu lassen, weil sie Männer haben, denn sie hat nun auch einen. So könnt' ich allenfalls Franziska's schnellen Entschlus zur Heurat hier verteidigen. Doch bin ich gar nicht böse, wenn man diese Verteidigung nicht gelten läßt — denn, wie gesagt — das Stück ist eine Posse, die alles erreicht, wenn sie lachen macht. Nur müssen es die Schauspieler nicht so verfehlen, daß ein Mann von Kopf nicht mehr darüber lachen kann; das heißt: Franziska und Gasner müssen darin nicht

nicht zum Gassenpöbel herabgewürdigt werden.

Wenn Franziska im zweiten Akt schreit, so ist ihr Schreien etwas Begreifliches, da sie sich so arg prostituiert, von der ganzen Stadt zum Gelächter gemacht glaubt! Welches Mädchen, das nur ein wenig Feuer im Leibe hat, würde bei einer solchen Gelegenheit nicht schreien? Aber, daß sie deswegen, wie ein gemeines Mensch schreien, mit Händen und Füßen arbeiten müsse, das kann nur Herrn Johann Friedel, Schauspieler bei der Schikanederischen Gesellschaft, einfallen, sonst keinem vernünftigen Menschen! Der trefflichen Nachingerin fiel es nicht ein, und doch war sie Franziska von Kopf bis zu Fuß.

Daß diese widerspenstige, kaprizieuse Franziska aber sich nach der Trauung so halblebend vom Hochzeitfeste nach Rußdorf fortzuführen läßt, ist nichts als Furcht vor Uebermacht.

Sie

Sie hat sich gesträubt, aber hat auch zu deutlich gesehen, daß Gasner der Mann ist, sie mit Gewalt in das Pirutsch zu werfen, wenn sie nicht selbst geht; und lieber will sie nachgeben, als der ganzen hochzeitlichen Gesellschaft einen solchen Triumph über sich gönnen.

Durch diese Furcht vor der größern Gewalt; durch die immerwährenden Beweise, wer ihr Gasner ist, und was er vermag; durch Fasten und Wachen, durch die äußersten Ausschweifungen seiner angenommenen Hitze, wird sie auch nach und nach mürbe gemacht, nach und nach zur Besserung ihres Charakters hingezogen: so, daß also ihre Bekerung kein Taschenspielerstreich a la Philadelphia mehr ist. Und wenn sie nun vollends, bei dem ernstestem Anschein von Besserung, den sie ihrem Mann giebt, sieht, wie ein ganz anderer Mann, wie dankbar, gefällig, zärtlich und freundlich er auf einmal wird: so wird eben das
ihre

ihre Vefierung noch aufrichtiger machen; und die Schaufpielerin hat gar nicht nötig, meiner Zeichnung hier nachzuhelfen; fie darf nur — wenn fie Kopf genug dazu hat — diefer Zeichnung gerade nachgehen, und Franziska's Vefierung wird gar nicht fo unwarscheinlich werden, als Sie mein Herr, fie gern machen möchten.

Ich habe also auch in der Charakteristik meiner Franziska sehr wol gewußt, was ich ſchrieb; ob Sie, Herr Johann Friedel, es gleich nicht begriffen haben; nicht begriffen haben, daß, ob ich gleich meine Franziska verschiedenemal ſchreien, toben und lermen laſſe, das doch sehr wol mit meiner Forderung an die Schaufpielerin: Franziska nicht zum Föckerweibe zu machen, beſtehen könne; weil der Pöbel vom Stande immer eine Art von Firnis hat, der ihn von Zahn Sagel unterſcheidet; daß also auch Franziska, wenn ſie

schon lernst und schreit, doch nicht so gemein schreien, lermen und sich geberden müsse, wie eine Vebflerin; oder wie Sie, Herr Johann Friedel, Schauspieler bei der Schikaneder'schen Gesellschaft, schreiben und kritisiren.

Soll ich Ihnen mein Herr, nun auch Ihren Kritikafel über Gasners Karakter so beantworten? Ich denke nicht. Er ist eben so armselig, wie der über Franziska. Was ich von jenem konnte, würd' ich ja auch von diesem; Sie eben so gut hier als den Wortverdrehen und Schieffeher entlarven können, als den ich sie dort entlarvt habe. Aber ich bin es satt, über eine solche Kleinigkeit, als dieser Gasner ist, mehr Worte zu verlieren. Nur einen Punkt muß ich, um die Armseligkeit ihres Geistes auch hier zu beweisen, in diesem friddelnden Wischwasche doch berühren.

Seite 40 in Ihrer Epistel wollen Sie die Bettlerlappen, die Ihr Schikaneder — Sie

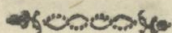
geben es selbst zu verstehen — meinem Gasner dadurch umhieng, daß er buchstäblich in dem Aufzuge erschien, den Sans an ihm beschreibt, mir aufbürden: als ob sie mein Erbteil wären; weil Sie und Ihr Schifanezder nicht Verstand genug hatten, einzusehen: daß, wie Sans im dritten Akt selbst sagt, das ganze Spiel mit Franziska abgeredete Karte mit Gasner ist; daß also Sans, den ganzen Aufzug seines Herrn, und seinen Ritt mit Fleiß übertreibt, mit Fleiß grotesker malt; besonders, da Sans ein witziger Kopf ist und gar zu gern Einfälle hat. Denn sollte und müßte Gasners Aufzug und Ritt buchstäblich wahr sein, wie in aller Welt, ließe sich denken, daß Gasner, unbeworfen von den Gasenzungen, nur eine Strasse durch Wien reuten könnte. Eine solche Ungereimtheit konnte mir auch nicht im Schlaf einfallen, ob Sie gleich wachend und friddelnd so eine denken

können. Gasner kann einen abgetragenen Uiberrock, einen grossen Hut, Courierstifeln, einen alten, verrosteten Degen anhaben; kann unfrisirt, auf einem schlechten Pferde durch die Stadt reuten, und doch, da er am Hochzeitfest, in einem so unhochzeitlichen Staat erscheint, von dem Justizrat die Rede verdienen: wirf die Schandtracht von dir! ohne, daß er im buchstäblichen Verstande Sansens beschriebenen Staat anhaben müste. Er soll in seinem Staate einem Junker Arterland *) ähnlich sehen, mit dem ihn der Justizrat auch vergleicht. Aber ihn Buchstab vor Buchstab erscheinen lassen, wie Sans erzählt; die witzigen Einfälle von Sans und dem Justizrat, durch die sie Gasners Aufzug charakterisiren, wörtlich nemen, das zeigt von herzlich wenig Kopf, so wol bei dem Kunstrichter, als bei dem Schauspieler. Schröder und Mauseul verstanden mich besser, sie namen den Handel für

*) In dem bekannten Lustspiel, die Nebenbuler.

für abgeredete Karte mit Sans; seine Beschreibungen für Biz, und mit Fleiß übertrieben; und erschienen also in einem Staat, der für einen Hochzeitstag allerdings unanständig, aber doch immer so menschlich war, daß er sich über die Strasse sehen lassen konnte. — Auch kann kein gescheiter Schauspieler mich anders verstehen. Und wenn Ihr Schifane-der wirklich ganz a la Sans — wie Sie deutlich zu verstehen geben! — auftrat, so hatt' ich, ohne ihn gesehen zu haben, vollkommen Recht, wenn ich ihn beschuldigte: daß er meinen Gasner mit Bettlerlumpen behieng.

Wie in aller Welt kann es auch einem gescheiten Menschen einfallen: Hansens Beschreibungen eigentlich zu nemen, wenn er zum Beispiel erzählt: „daß Gasner auf einem
 „Pferde reutet, daß nicht vom Flek will,
 „daß er mit Händen und Füßen stoßen mus,
 „damit es nur von der Stelle geht; eine



„ Knocherne, abgerittene Schindmäre, die auf
 „ einem Auge blind ist, im Maul keine Zäne
 „ mehr hat; an drei Füßen hinkt und am
 „ vierten lendenlam ist; an der Schwind=
 „ sucht, dem Podogra und dem faulen Fieber
 „ laborirt; einen Schweiß besitzt, der vor Zei=
 „ ten mal ein Schweiß gewesen ist; mit ei=
 „ nem Wort, eine Physiognomie hat, als wenn
 „ sie aus des Hungers und der Pest Leibstall
 „ käme. “

Wem in aller Welt kann es einfallen,
 daß es keine solche Karrikatur von Pferde
 wirklich geben, daß Gasner nur zehen Schrit=
 te darauf von Rußdorf, viel weniger nach
 Wien damit reuten könne? welcher Mensch,
 der nur ein Quintchen Mutterwoiz hat, muß
 es nicht der ganzen Beschreibung ansehen,
 daß Sans das Ding übertreibt, und mit Fleiß
 übertreibt. — Und was von der Beschreibung
 des Pferdes so klar gilt, muß das nicht auch
 ganz

ganz natürlich von der Beschreibung des Unzugs gelten? Die vernünftigen Leser, Zuschauer, Kunstrichter und Schauspieler fühlen und begreifen das auch vollkommen. Auch ist von allen Kunstrichtern, die diesen Gasner beurteilt haben, keinem eingefallen, diese Szene anders zu verstehen. Nur Herrn Johann Friedel, Schauspieler bei der Schikanederischen Gesellschaft, ist es so eingefallen, ihm, ihm, der mich so weit übersieht. Ha! ha! ha! ha! ha! ha! ha!

Und so Herr Friedel wollt ich's von Ihrem ganzen kritischen Schnitzschnaß über den Charakter des Gasners beweisen, daß Sie nicht einmal diese unbedeutende dramatische Kleinigkeit zu verstehen in stande waren; Sie, der mir in meinen Dramaturgischen Fragmenten den Puls befühlen, und von meinen philosophischen Zergliederungen der Leidenschaft und Kunst beweisen will, daß sie auch keinen Funken wahr-

rer Philosophie enthalten? O Herr Johann Friedel, Sie haben sich schlecht verantwortet!

Was Ihren Schikaneder betrifft, so hab' ich ihn freilich nie gesehen, verlange ihn auch nie zu sehen. — Das Warum schenken Sie mir immer. Daß aber Männer und Damen von feinem Geschmack hier, Gasner und Franziska, so wie Ihr Schikaneder und seine Frau beide gaben, anstößig und beleidigend gefunden: das ist Tatsache; daß diese nemliche Herren und Damen dies nemliche Stück bei Nouzeul und der Umbling nicht mehr so anstößig fanden, und es gleich darauf wieder foderten, und, von mehr feinen Leuten begleitet, die zweite Vorstellung besuchten, ist wieder Tatsache; also keine Lüge, wie Sie gut friedelisch lügen. Daß ich also auch von der einmaligen Vorstellung des Gasners hier, ohne sie gesehen zu haben, nicht ganz unrecht urtheilte: das, Herr Johann Friedel, Schauspieler bei
der

der Schikanederischen Gesellschaft, beweist Ihre Verteidigung selbst, durch die Sie Ihre beiden Helden haben retten wollen.

Auf die Beschuldigung der Zweideutigkeiten, die Sie mir im Gasner vorwerfen, antwort' ich keine Silbe. Wo Gasner wirklich Zweideutigkeiten enthält, sind sie der Art, daß sie auch das sittsamste Ohr nicht beleidigen können; und da, wo Sie sie hineindichten, da kann nur die schmutzigste Einbildungskraft sie finden. Und es sind nicht alle Leser und Zuschauer Johann Friedels.

Ueber alles erstaunenswürdig aber ist die entsetzliche Dreistigkeit, mit der Sie, Sie, Sie sich unterstehen, mir Grobheit vorzuwerfen; Sie, gegen dessen kleinste Impertinenz, der bitterste, härteste, hönendste Ausdruck von mir, noch immer seiner Lust ist. Sie, dessen ganze Epistel nichts, als eine Sammlung von den größten Impertinenzen,

Plattitüden und Schimpfwörtern ist; Sie, der beständig mit Eseln, Dreschflegeln, Dumköpfen, mit Hungerleibern und Ochsen um sich herwirft; Sie, dessen Epistel noch das gemeinste, kriechendste und schmutzigste Ding von einer Kritik ist, das mir jemals vor Augen gekommen; Sie, Sie, Sie, Herr Johann Friedel, dürfen mir Grobheiten vorwerfen gegen Publikum und Schauspieler, Sie, der in seinen Briefen über Wien, den Schauspielern Arschprügel anbietet, und doch selbst Schauspieler bei der Schikaneder'schen Gesellschaft ist? Ich habe in meinem Leben schon viel gemeine Dreistigkeit gesehen, aber so eine unverschämte, wie die Ihrige, Herr Johann Friedel, ist mir noch nie vorgekommen.

So viel Mühe Sie sich auch immer geben, dem Grazer Publikum zu beweisen, daß ich ihm Grobheiten sagte, um dadurch dies
Pub-

Publikum wider mich aufzuheizen: so versan-
gen Sie doch mit aller Ihrer Mühe, bei dem
Theil des Publikums, an dessen Achtung mir
eigentlich gelegen ist, nichts; gar nichts.
Bei ihm verlier' ich durch Ihre ganze Persif-
lage nichts, denn sein Verstand reicht über
den Ihrigen zu weit hinaus, als daß er
meine Grazer Theaterchronik nicht besser ver-
stehen sollte, als Sie. Die Grazer Tea-
terchronik ward hier in Graz von zween der
würdigsten Männer zensurirt — deren Na-
men ich nie ohne die größte Hochachtung nen-
ne, und auch hier öffentlich nennen würde,
wenn es nicht einer Pralerei ähnlich sähe, da
mir diese beiden würdigen Männer die ein-
leuchtendsten Beweise ihrer Schätzung gege-
ben haben. Sie verstanden denn auch in mei-
ner Theaterchronik — die ich für den Laufen-
schrieb, nicht für die einsichtsvollen Kenner —
deren es hier allerdings so gut giebt, wie an
an-

andern Orten — den Ausdruck: Ware für den Ort, wie sie ihn verstehen mußten; daß ich nemlich für den größten Theil des hiesigen Publikums — der doch wol den Ort eigentlich ausmacht — philosophische Dramaturgie, für eine zu starke Speise hielt, nicht für das ganze Publikum. Das fiel ihnen und mir nicht ein. Denn sie lasen ja selbst meine Dramaturgischen Fragmente, wie noch mehrere in Graz; und lasen sie mit großem Beifall. Warlich ich kenne verschiedene verdienstvolle Männer, ja so gar Damen von sehr feinem Verstande in Graz, und habe selbst in meiner Teaterchronik Graz Kenner zugestanden, die zu beleidigen, mir nie einfiel; wie es denn von diesen Männern auch keinem einfiel, mir so was nur zuzutrauen.

Es ist eben deswegen auch nicht wahr, was sie dem Publikum, außer Graz, gern weismachen möchten, daß mein Talent hier in
Graz

Graz von keinem Gewicht wäre. Noch ist keines meiner Schauspiele — ein einziges, das man für ganz etwas anders nam, als es war, ausgenommen — hier aufgeführt, das nicht mit Geschrei wäre aufgenommen worden, das nicht Mauseul einen vorzüglichen Beifall erworben hätte. Wolgemerkt, daß ich mit diesem Beifall nicht prale; ich für' ihn bloß an: um auch hier wieder Ihren Lügengeist in seinem ganzen Lichte zu zeigen.

Was meine Grazer Theaterchronik übrigens betrifft, so erlaub' ich Ihnen so viel darüber zu kritteln und zum Ritter daran zu werden, so viel Sie nur immer wollen. Diese Theaterchronik ist ein lokales Blatt, kein Blatt für die Welt; ein Blatt für die Woche, in der es geschrieben wurde, weiter nichts. Es sollte bloß Blatt für die hiesige Bühne, für sonst Niemand sein; und bedarf also auch keiner längern Dauer, als die Zeit für, und in
der

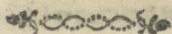
der es ward. — Daher laß' ich mich auch hier gar in keine Verteidigung gegen Ihre, wie überall, auch hier armselige Krittellei ein. Nur über eine dieser kritischen Kruditäten ein paar Worte.

Es ist wieder eine hämische Friedelsche Schieffeherci, wenn Sie meine Bemerkung von dem Fabriz, in Laudes verliebten Zän-tern: „daß mit solche Fabrize am meisten in Wien aufgestossen“ für einen Ausfall auf Wien und Wiener erklären. Ich schätze das Wiener Publikum; es ist ein gerechtes, billiges, nachsichtiges Publikum. Von dem allen hab' ich Beweise. Wenn ich schon zuweilen frei über dasselbe urtheilte, so hab' ich es doch nie verkannt, und mehr als einmal seinen Geschmak, seinen Patriotismus gerümt. Solcher Fabrize aber sind mir in Wien darum am meisten aufgestossen, weil,
da

da Sabriz ein ächt italienischer Karakter ist, auch die Originale davon in Wien — das so viel näher an Italien liegt, als viele andere grosse Städte Deutschlands, so viel Italiener mehr zu Einwohnern hat, als andere Städte — mehr und vielfacher zu Hause sein müssen. Wo steht also in dieser Bemerkung die Persifflage auf Wien und Wiener, die Sie darin finden, als in Ihrem Kopf? was mich denn aber nicht wundert, da Ihr ganzes Seelchen wol — wenn ich so einen Ausdruck wagen darf — nichts anders, als eine Persifflage ist?

Und so könnt' ich es Ihnen auch von Ihrem übrigen kritischen Gallimathias über meine Teaterchronik beweisen, daß auch sie noch viel zu hoch für Sie war; wenn ich's der Mühe wert hielte, wenn ich nicht in Graz diese Antwort auf Ihre Epistel schriebe. — Denn selbst diese Grazer Teaterchronik enthält mehr wahre und richtige Bemerkungen über die Kunst,

als

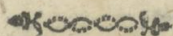


als Sie — Ihre Epistel beweist das ganz klar — in Ihrem ganzen Leben jemals gedacht haben mögen.

Das müssen Sie nun selbst wol gefült haben, weil Sie sich so mit Drohungen und Bramarbasstaden gegen meine mögliche Antwort drehen und winden; mit dem Messer in der Hand drohen, mir vollends den Hals abzuschneiden, wenn ich mich etwa zu einer Antwort rühren sollte. Armer, armer Johann Friedel! Ihre Fechterstreiche haben Ihnen leider nichts genützt; Sie haben doch von mir erfahren müssen, wer Sie eigentlich sind, und sollen es noch mehr erfahren, wenn ich Ihnen erst auf die Personalitäten antworte, mit der Sie meine moralische Ehre zu beflecken, gemein und niedrig genug dachten.

Ich

Ich habe Ihnen nun schon so manche derbe, mir angedichtete Lüge in Ihrem Epistelchen bewiesen; aber den Beweis der derbsten, hämischsten und gemeinsten, bin ich Ihnen noch schuldig; nemlich die: daß ich von Mauseul zum Brohntnecht gedungen, sein im Solde stehender Lobredner sei! Eine erbärmliche, schmutzige, kriechende Lüge. Ganz Graz weiß, daß ich bei Mauseul in keiner Gage stand, daß ich aus Freundschaft für ihn, mit ihm nach Graz gieng, ihm ohne Entgelt zu nützen; das weiß ganz Graz, und Herr Johann Friedel lügt das Gegentheil so ganz dreist hin. Noch nie in meinem Leben — wer mich dieser Sünde schuldig weiß, der werfe den ersten Stein auf mich — hab' ich mich zum Lob oder Tadel irgend eines Menschen dingen lassen; und es ist eine der größten Niederträchtigkeiten, mir eine Niederträchtigkeit auf den Kopf zuzusagen, von der



noch nie ein Mensch, von deren Gegentheil vielmehr eine Menge Menschen Beweise erhalten haben. Pfui, Herr Johann Friedel, Pfui, Pfui! Das ist eine sehr verächtliche Lüge, und wenn ich mich in irgend einer meiner Schriften einer solchen verächtlichen Lüge schuldig wüßte: ich würde nicht das Herz haben, einem rechtschafnen Manne wieder in's Gesicht zu blicken. Und Gottlob! es giebt eine Menge Edle, die mich zu gut kennen, um nicht eine solche Beschuldigung für ein Schaamloses Paßwill zu halten.

Eben so schmutzig, gemein und kriechend, ist die Beschuldigung, daß der Sanger, oder mein Magen mich zum Schriftsteller mache; daß der Sanger und mein Magen meinen Tadel, oder mein Lob stimmen. Ich schäme mich nicht, zu bekennen, daß mich mein Talent nährt. Ehre genug für mein Talent, daß es mich zu nahren in stande ist. Aber Schande,

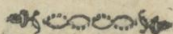
de, dreifache Schande für den, der mir diese Narung von meinem Talent misgönnt, mir sie so schmutzig vorwirft.

Warlich! hått' ich bloß auf den Vorteil meiner Börse sehen wollen: ich hätte in meinen Dramaturgischen Fragmenten und in manchen andern meiner Schriften ganz anders schreiben und urtheilen müssen, als ich schrieb und urtheilte. Aber so sah' ich nur zu wenig auf den Vorteil meiner Börse, folgte nur zu sehr meinem Hange zur Freimütigkeit, mehr als politisch und wetterkflug war.

Doch geschehen ist geschehen! und wenigstens hab' ich eben dadurch mein Herz von dem schmutzigen Verdacht der Feilheit im Lob und Tadel frengemacht, den Sie so heimtückisch auf meine Seele wälzen wollen. — Was für einen Namen aber eine solche Beschuldigung verdient, das sag' Ihnen Ihr Gewissen, Herr Johann Friedel, Schauspieler bei der Schikanederischen Gesellschaft!

Schon diese Beschuldigung wäre hinlänglich, den schwarzen Geist zu enthüllen, der über den Wasserfluten Ihrer Kritik schwebt. Aber die ärgste kommt noch hinten nach: die Beschuldigung der Anekdotenkrämerei, die Sie mir zum zweitenmal aufzubürden, die unverschämte Dreißigkeit haben. Ich habe Ihnen auf diese lügenhafte, über alle Beschreibung impertinente Beschuldigung, in dem ersten Stük meiner Litterarischen Fragmente, das nun bald die Presse verlassen wird, schon nach Nothdurft geantwortet, und kann also hier desto kürzer sein. — Warlich, mein ganzer Verstand steht stille, wie die Unverschämtheit bei Ihnen, Herr Johann Friedel, so weit gehen kann! Sie mich der Anekdotenkrämerei beschuldigen? Das Publikum sei Zeuge zwischen uns! Es lese meine Schriften, es lese Ihre. Es entscheide dann: wen die Beschuldigung der Müffensaugerei trifft, mich,

mich, oder Sie? Ihre Briefe über Wien, Ihre Epistel an mich, wimmeln von Personalitäten und noch dazu von den gemeinsten Personalitäten. Was für Personalitäten kramen Sie nicht, zum Beispiel, in ihren Briefen über Wien über die dasige Nationalbühne aus! Ein Unfug, von dem meine bittersten Ausfälle auf sie, keine Spur verraten, wider den mich auch die Nationalbühne aus allen Kräften verteidigt, von jeher verteidigt hat. Und doch haben Sie, Herr Johann Friedel, die Unverschämtheit, mich einer Anekdotensammlung über diese Bühne zu beschuldigen; haben die Dreistigkeit, zu vergessen, daß Sie in Ihren Briefen über Wien, solche Anekdoten sammeln, und mich zur Katze machen wollten, die Ihnen die Kastanien aus dem Feuer holte; daß Sie mich schriftlich und mündlich um solche Anekdoten ersuchten und verschiedenemal darum ersuchten. — Verzeihen



Sie, Herr Johann Friedel, daß ich Ihnen Ihr Gedächtnis ein wenig auffrische. — Da Sie die Unverschämtheit haben können, Ihre Sünde mir aufzubürden, so darf ich auch wol die Gerechtigkeit gegen mich haben, Ihnen vor dem ganzen Publikum zuzurufen: du, du bist der Mann der Sünde!

Und nun, Herr Johann Friedel, wie soll ich das, was Sie in Ihrer ganzen Epistel gegen mich ausgespien haben, nennen? — mit welchem Wort den Geist ihres Herausgebers bezeichnen? warlich, ich weiß — daß ich Lessing eine Wendung abborge — um den falsten, schiefsten, schmutzigsten, kriechendsten, schwärzesten Geist Bodenloser Kritik, mit einem Wort zu charakterisiren — seitdem ich Ihre Epistel gelesen habe — keinen bezeichnenden, bedeutenden Namen, als den Namen Friedelianismus.

Die Welt mit Lügen hintergehen,
Den Autor nicht, den Menschen schmähen;
Sein Herz der Welt verdächtig machen,
Und dann in's Fäustchen drüber lachen;
Die Edlen die als Mensch ihn schätzen,
Zum kreuz'ge, kreuz'ge ihn! verheizen;
Sagt Leser, heißt Kritik das schreiben?
Banditenhandwerk heißt es treiben!

Ubrigens, mein Herr, trag' ich diese
Ihre Persifflage über mich, als die gerechte
Strafe meiner Sünde: Herrn Friedel je für
etwas anders gehalten zu haben, als er
ist. Und da Männer, wie Lessing und Wie-
land sich von Klotz, Senior Göz und Kon-
sorten anschauzen lassen mußten: so kann
ich, der ich mich so tief unter der Überlegen-
heit des Geistes dieser beiden grossen Män-
ner beugen muß, ja wol ertragen: daß ich
zur gerechten Strafe für meine oben erkann-
te Sünde, noch weit niedriger und pöbelhaf-
ter

ter angeschnauzt werde, von Herrn Johann Friedel, Schauspieler bei der Schifanederischen Gesellschaft!!!!

Beweisen wolltest du, ich sei ein Grobian,
Ein schwacher Kopf, ein kläglicher Drama-
turgist;

Das wolltest du! Doch, was hast du getan?
Bewiesen hast du — sieh' geschwind dein Büch-
lein wieder an! —

Daß du, was du mich nennest, bist!

So bleibe dann, wofür du dich erklärst —
Schreib wider mich, so viel du willst, Bro-
schüren! —

Die Freude ist dir gern gewärt!

Doch, sie zu lesen, wirst du nie mich mehr
versüßen.

Pastwille les' ich nicht, ich lese nur Satiren.

Schinz.
